

Gottesdienst am 14.2. 2021

Text: Jes 58:5-11

Johannes Beyerhaus

5 Ist das vielleicht ein Fasttag, wie ich ihn liebe, wenn ihr auf Essen und Trinken verzichtet, euren Kopf hängen lasst und euch im Sack in die Asche setzt? Nennt ihr das ein Fasten, das mir gefällt?

6 Nein, ein Fasten, wie ich es haben will, sieht anders aus! Löst die Fesseln der Gefangenen, nehmt das drückende Joch von ihrem Hals, gebt den Misshandelten die Freiheit und macht jeder Unterdrückung ein Ende! 7 Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen!

8 Dann strahlt euer Glück auf wie die Sonne am Morgen und eure Wunden heilen schnell; eure guten Taten gehen euch voran und meine Herrlichkeit folgt euch als starker Schutz. 9 Dann werdet ihr zu mir rufen und ich werde euch antworten; wenn ihr um Hilfe schreit, werde ich sagen: 'Hier bin ich!'

Wenn ihr aufhört, andere zu unterdrücken, mit dem Finger spöttisch auf sie zu zeigen und schlecht über sie zu reden, 10 wenn ihr den Hungernden zu essen gebt und euch den Notleidenden zuwendet, dann wird eure Dunkelheit hell werden, rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.

11 Ich, der HERR, werde euch immer und überall führen, auch im dünnen Land werde ich euch satt machen und euch meine Kraft geben. Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat, und wie eine Quelle, die niemals versiegt

Liebe Gemeinde,

gestern war ich im Haus meiner unlängst verstorbenen Eltern, um in der Wohnungsauflösung einen Schritt weiterzukommen, bevor es an den eigenen Hausstand geht.

Und da entdeckte ich in einem Karton eine weiße Büste eines berühmten Theologen, nämlich Adolf von Harnack. Er war Lehrer meines Großvaters gewesen und einer der bedeutendsten Kirchengeschichtler überhaupt.

Dieser Mann hat ein epochemachendes Buch geschrieben, das den Titel hatte: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“.

Er zeigte darin mit einer langen Reihe von Beispielen, wie sich die junge Kirche um Kranke

und Arme bemühte, wie sie in Pestzeiten bei den Sterbenden ausharrte und nicht floh. Wie sie sich um Gefangene kümmerte, Notleidende versorgte und das alles einfach aus der Liebe zu Jesus und den Menschen heraus.

Und diese praktische Nächstenliebe übte eine erstaunliche Wirkung auf die heidnische Umwelt aus. Menschen wurde geradezu magisch angezogen durch dieses ganz unübliche Verhalten. Die Sorge um das Wohl des Nächsten.

Und sogar der heidnische Kaiser Julian Apostata musste damals zähneknirschend zugeben: Sie kümmern sich nicht nur um die Ihrigen, sondern auch um Nicht-Christen.

Sie lebten, was in Jesaja 58 als Merkmal von Menschen genannt wird, die nach dem Willen Gottes leben.

Ladet die Hungernden an euren Tisch, nehmt die Obdachlosen in euer Haus auf, gebt denen, die in Lumpen herumlaufen, etwas zum Anziehen und helft allen in eurem Volk, die Hilfe brauchen!

Für unzählige Menschen war das der Grund, dass sie sich dem christlichen Glauben zuwandten.

Und trotz der ganzen Irrungen und Wirrungen der Kirche hat diese kostbare Perle eines praktisch gelebten Glaubens immer wieder hier und dort in der Geschichte des Christentums hell aufgeleuchtet.

Selbst im finsternen Mittelalter entwickelten sich Zentren christlicher Nächstenliebe mit eigenen Spitälern und Armenspeisungen – oft waren das Klöster.

Auch in Württemberg sind viele großartige Werke gelebter Nächstenliebe entstanden, die von hingebungsvollen Christen ins Leben gerufen wurden und für hunderttausende zu Inseln der Hoffnung wurden.

Was dagegen passiert, wenn diese so elementare Lebensäußerung des Glaubens an Jesus Christus wegfällt, sehen wir an der Entwicklung der Kirche in Russland.

Als dort die Kommunisten 1917 die Herrschaft übernahmen, verbot Lenin die Kirche nicht. Aber er verbot ihr in diabolischer Absicht, gute Werke zu tun. Kernelemente christlichen Dienstes wie Diakonie, Erziehung, Waisenhäuser und Krankenpflege waren für die Kirche tabu.

Was passierte: 70 Jahre später war die einst so zentral wichtige Kirche völlig bedeutungslos geworden.

Nimm den Dienst der Kirche weg, und sie wird bedeutungslos und kraftlos.

Auf der anderen Seite gilt genau so:
Nimm die Verkündigung weg und der Dienst der Kirche wird bedeutungslos und kraftlos.

Es braucht das Wort, das auf das Evangelium hinweist und es braucht das Wort, das uns den Zuspruch und den Anspruch des Evangeliums verkündigt.

Wir haben bei manchen Sorgen, die wir in unserer Gemeinde ganz gewiss auch haben das große Privileg, gleich 4 ausgebildete Diakone in der Matthäusgemeinde zu haben (KSchindhelm, AKöpf, S.Braun, BDürr), die für beide Seiten des christlichen Glaubens stehen: Die Verkündigung und das praktische Tun - teils mit einem größeren oder kleineren Dienstauftrag, teils ehrenamtlich.

Vor vier Wochen wurde Konstantin Schindhelm eingeführt, dessen Aufgabenbereich junge Menschen und Familien sind.

Heute wird sich die Diakonin Brigitte Dürr kurz vorstellen und für ihren Dienst gesegnet werden, der vor allem den älteren Menschen in unserer Gemeinde zugute kommt.

Und vielleicht ist es hilfreich, in diesem Zusammenhang einmal einen Blick zurückzuwerfen auf den Mann, der für unser Zeitalter die zentrale Bedeutung der Diakonie für den Auftrag der Kirche wie kein anderer wieder neu ins Bewusstsein gerufen hat.

Die moderne Diakonie von heute hat ihren Beginn mit dem Lebenswerk eines Mannes mit Namen Johann Hinrich Wichern. Wichern hatte das Glück, eine fromme Mutter gehabt zu haben – und so fiel auch der Konfirmandenunterricht bei ihm auf einen besonders fruchtbaren Herzensboden.

Durch ein Bekehrungserlebnis als Folge des Konfirmandenunterrichtes wurde ihm eine lebendige und leidenschaftliche Beziehung zu Jesus Christus geschenkt.

Als Johann Hinrich Wichern 15 Jahre alt war, starb sein Vater.

Als Ältester von den insgesamt sieben Geschwistern musste er sich um den Lebensunterhalt der Familie kümmern. Er tat dies, indem er Nachhilfe- und Klavierstunden erteilte.

Mit 24 wurde Wichern in Hamburg „Sonntagsschullehrer“ in leitender Funktion. Das war keine Kinderkirche wie wir sie kennen, sondern dort kamen sonntags zwischen 13- 15 Uhr so um

die 400 Kinder zusammen, die wegen der Armut ihrer Eltern oder Pflegeeltern die normale Wochenschule kaum oder gar nicht besuchen konnten.

Diese Schule befand sich vor den Toren der Stadt Hamburg.

Die Gegen dort war ein Elendsquartier: Hierhin hatte man im Mittelalter Pestkranke und Aussätzige verbannt, hier stand auch der Galgen.

In dieser Zeit machte Wichern viele Besuche bei den Familien der Kinder und was er dabei sah, schrieb er in seinem Tagebuch auf.

Hier eine kleine Kostprobe:

»Ibenhof, letzte Bude [...]. In der Ecke ein Haufen Stroh, darüber ein Strohsack und Lumpen. Unter den Lumpen ein 73jähriger Mann, an der Brustkrankheit entsetzlich krank, dass er kaum sprechen konnte, ohne Wäsche, ohne Kopfkissen – ein Bild des Entsetzens und herzzerschneidenden Jammers.

Ebenso ein großgewachsenes Mädchen Marie (13 Jahre) und zwei Knaben. Alle ohne Wäsche, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Die Lippen strömen über von Klagen über ihren Jammer.

Die 13-jährige Marie saß auf dem Boden und schabte einen rasengrünen Apfel auf einer Scherbe und setzte das dem kranken Vater vors Bett. Feuer hatten sie nicht mehr auf dem Herd gehabt seit langer Zeit. Hier galt es zu retten und helfen ohne Ansehen der Person, aber wie?« (aus: R. Leicht, Die Zeit. 17.4.2008)

Die allertiefste Not war für Wichern gar nicht dort, wo Kleider fehlten oder auch das Essen oder wo Menschen krank waren - sondern wo sie Gott verloren hatten.

Aber zugleich war für ihn klar:

Wir brauchen gar nicht von Gott zu erzählen, wenn wir uns nicht zuerst um die naheliegenden, um die körperlichen und materiellen Nöte der Menschen kümmern.

Und so gründete er eine Anstalt „zur Rettung verwaarloster und schwer erziehbarer Kinder“, die später unter dem Namen das „Rauhe Haus“ berühmt wurde.

Diese neue Einrichtung nun, Das Rauhe Haus sollte nach der Vorstellung von Wichern kein Waisenhaus sein, erst recht keine Kinderverwahranstalt, sondern eine „Rettungsanstalt“. Wichern ging es um die rettende

Liebe Gottes, die den ganzen Menschen erreichen will. Den Leib und die Seele und den Geist.

Die Kinder lebten in familienähnlicher Form zusammen. Immer zehn bis zwölf Kinder hatten einen Betreuer, der „Bruder“ genannt wurde.

Auf keinen Fall wollte er große Häuser und Heime, sondern kleine, überschaubare, freundlich gestaltete und familiäre Einheiten.

Alle Kinder, die neu dazu kamen, wurden gebadet und frisch eingekleidet.

Und es gab ein Aufnahmeitual. Sehr bewegend. Die Worte dazu lauteten:

„Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist. Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt Liebe und ihr Maß ist Geduld...“

Es hört sich für uns vielleicht etwas merkwürdig an, wenn Liebe als eine „schwere Kette“ bezeichnet wird.

Aber es zeigt, wie gewichtig und verbindlich für Wichern das Wort Liebe war. Er wollte, dass sich die Kirche insgesamt den Auftrag der rettenden Liebe zu eigen machte, denn lange Zeit hatte die Kirche diese Arbeit völlig aufgegeben und den freien Werken überlassen.

Nach einer feurigen Ansprache von Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 entstand noch im gleichen Jahr der „Centrallausschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“.

Damit begann kirchlich organisierte Diakonie.

Wicherns große Leistung lag damals darin, dass damit die vielen Vereine für Arme und Kranke, für Waisenkinder und Prostituierten usw. die es bereits gab, gebündelt und koordiniert werden konnte.

Alle Einrichtungen übrigens, die aus der Erweckungsbewegung hervorgegangen waren und durchaus ein sehr kritisches Verhältnis zur Amtskirche hatten. In der Folgezeit entstanden aber in allen Regionen der deutschen evangelischen Kirche viele weitere „Vereine für Innere Mission“.

Für Wichern gehörten Glaube an Gott und Nächstenliebe, Mission und Diakonie, Erneuerung der Kirche und Erneuerung der gesellschaftlichen Verhältnisse, eng zusammen.

Das Wort Gottes, das Evangelium von Jesus Christus, der Ruf zum Glauben waren für ihn Quelle der Kraft und der Rettung der Menschen.

Am 7. April 1881 starb Wichern nach mehreren Schlaganfällen und langem Leiden.

Sein letztes Vermächtnis lautete:

„Wenn Gott es beschlossen hat, mich zu sich zu nehmen, so sollt Ihr, meine Lieben, wissen, daß mein einziges Gebet ist, daß ich selig werde, daß ich zu ihm komme und Frieden in ihm finde. Ich habe mich immer zu ihm bekannt, aber in großer Schwachheit. Er wird mir aber meine Sünden vergeben, darauf geht alle meine Hoffnung um seiner Liebe und Liebestat willen, um seines für mich vergossenen Blutes willen.“

Johann Hinrich Wichern ein lebendiger Zeuge für den Aufruf, den wir heute in der Lesung aus dem Propheten Jesaja gehört haben.

wenn ihr den Hungernden zu essen gebt und euch den Notleidenden zuwendet, dann wird eure Dunkelheit hell werden, rings um euch her wird das Licht strahlen wie am Mittag.

11 Ich, der HERR, werde euch immer und überall führen, auch im dürren Land werde ich euch satt machen und euch meine Kraft geben. Ihr werdet wie ein Garten sein, der immer genug Wasser hat, und wie eine Quelle, die niemals versiegt

Amen